**Predigt am Ewigkeitssonntag, 24.11.2024, Peterskirche Heidelberg**

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

*Fensterblicke*

Liebe Gemeinde,

als diese Woche die Sonne durch mein Küchenfenster schien, wurden die Sonnenstrahlen unschön gebrochen von dem Dreck, der sich an der Fensterscheibe zeigte. Bei grau-regnerischem Wetter fällt nicht auf, wie schmutzig sie ist, aber sowie sich ein Sonnenstrahl durch die Herbstwolken verirrt, ruft die Fensterscheibe danach, geputzt zu werden.

Trotz dieser impliziten Arbeitsaufforderung hat das Fenster mein Leben an diesem Morgen hell gemacht. Die Sonne hat ein warmes Licht in meine Küche geworfen. Fenster machen mein Leben hell – ohne sie, würden Räume dunkel bleiben. Fenster verbinden innen und außen – wie oft bin ich schon durch eine Wohnung oder ein Gebäude gegangen und habe mich über den Ausblick gefreut, der sich plötzlich hinter einem Fenster eröffnete. Fenster geben den Blick frei, durch die Wand hindurch auf das, was draußen ist. Sie zeigen mir die Möglichkeiten, von denen ich räumlich getrennt bin. Fenster zeigen mir Dinge, die mir ansonsten verborgen blieben.

*Fenster zum Himmel*

Aus vielen Fenstern kann ich in den Himmel schauen. Besonders gut geht das natürlich aus Dachfenstern. Sie weisen mir automatischen den Blick nach oben, in den Himmel. Wenn ich ehrlich bin, dann hätte ich gerne ein Fenster in den Himmel Gottes. Einmal schauen, wie das so ist, dort im Jenseits. Der Sänger Tom Twers hat darüber ein Lied geschrieben. In „Fenster zum Himmel“ setzt er sich mit dem Tod eines ihm nahestehenden Menschen auseinander. Im Refrain singt er:

„Gäb es ʼn Fenster zum Himmel  
Wär das ʼn Segen, dann könnten wir reden  
Ich vermissʼ deine Stimme  
Würdʼ dich gerne fragen  
Wie lang muss ich warten  
Bis wir uns endlich wiederhaben  
Und zusammen verglühen?  
Ich habʼ dir noch so viel zu sagen  
Vielleicht kannst du es spüren“.

Durch Fenster kann ich nicht nur hindurch, nach draußen schauen – sondern das Draußen kann auch zu mir kommen. Ein offenes Fenster ermöglicht mir den Kontakt zu dem, was jenseits des Fensters ist. Durch das Fenster kann ich dann nicht nur blicken, sondern die andere Seite kann durch das Loch in der Wand einbrechen in meine Lebenswirklichkeit.

*Erinnerungen als Fenster zu Gott*

Im übertragenen Sinne sind auch die Bibeltexte Fenster zum Himmel: Sie eröffnen uns mit ihren Geschichten Räume der Gotteserfahrung. Sie erzählen, wie Gott in die Welt gekommen ist, wie das Jenseits ins Diesseits eingebrochen ist, wie Menschen Gott erlebt haben. Dadurch können wir etwas ahnen von Gottes Wirklichkeit, die – wie der Himmel auch – bis an die Erde reicht. Die Bibeltexte eröffnen uns nicht nur einen Blick in Gottes himmlische Wirklichkeit, sondern sie können auch eine Anleitung sein, wie wir Gottes Wirken in der Welt wahrnehmen, wie wir es erblicken und spüren können, wo Himmel und Erde sich berühren. Insbesondere die Psalmen zeugen davon. Denn in ihnen schildern die Betenden, wie sie sich an Gott wenden und wie Gott sich zu ihnen wendet, wie er ihr Leben verändert und durchwirkt. Auch unser heutiger Predigttext, den wir vorhin schon gemeinsam gebetet haben, ist von dieser Wechselwirkung zwischen Gott und Mensch geprägt. Ich lese noch einmal Psalm 126 in der Einheitsübersetzung:

„1 Ein Wallfahrtslied.

Als der HERR das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende.

2 Da füllte sich unser Mund mit Lachen und unsere Zunge mit Jubel. Da sagte man unter den Völkern: Groß hat der HERR an ihnen gehandelt!

3 Ja, groß hat der HERR an uns gehandelt. Da waren wir voll Freude.

4 Wende doch, HERR, unser Geschick wie die Bäche im Südland!

5 Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.

6 Sie gehen, ja gehen und weinen und tragen zur Aussaat den Samen. Sie kommen, ja kommen mit Jubel und bringen ihre Garben.“

Die Betenden fühlen sich von Gott verlassen. Schmerzlich vermissen sie seine Nähe, die sie als lebensspendenden Kraft erfahren haben.[[1]](#footnote-1) „Wende doch, HERR, unser Geschick wie die Bäche im Südland!“ rufen sie, seufzen sie, flehen sie. Wie die Bäche der Wüste Negev im Sommer versiegen und im Winter nach dem Regen plötzlich wieder zurückkehren; wie sie Wasser und Leben für die Natur bringen, sodass das Land aufblüht, so erwarten die Betenden Gottes Rückkehr. Wann er wiederkommt, ist nicht berechenbar, aber *dass* er wiederkommt, *ist* möglich. Ja, jederzeit, ganz plötzlich kann damit gerechnet werden. In der Mitte des Psalms steht die Hoffnung auf die Wiederkehr von Gottes Segen, auf seine lebendigmachende Kraft.

Diese Hoffnung hat aber nicht nur ein Naturphänomen als Bild, sondern sie gründet in der Erfahrung, dass das Exil beendet wurde: „Als der HERR das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende. Da füllte sich unser Mund mit Lachen und unsere Zunge mit Jubel. Da sagte man unter den Völkern: Groß hat der HERR an ihnen gehandelt!“ Die Betenden erinnern sich an die schon einmal erlebte Rückkehr Gottes zum Zion, damals als der Perserkönig Kyros per Edikt den Wiederaufbau des Tempels anordnete und die Exilierten aus Babylon mit den ganzen Kultgegenständen zurück nach Jerusalem kommen ließ (Esr 1.6). Ein unvorstellbares Ereignis! „Wie die Träumenden“ waren sie damals, aber nicht in dem Sinne, dass sich das Erlebte als bloßer Traum herausgestellt hätte. Nein! Träume in altorientalischem und alttestamentlichem Verständnis sind vielmehr ein Medium, „in dem die Gottheit offenbart, was demnächst geschieht“ [[2]](#footnote-2). Die „Träumenden [sind] daher überzeugt…, dass sich ihre Träume erfüllen.“[[3]](#footnote-3) Ein Traum „gibt nicht nur Einsicht in die Zukunft, sondern setzt diese in Gang.“[[4]](#footnote-4) In Träumen bricht eine höhere Wahrheit in die Realität ein, an der die Menschen träumend Anteil erhalten. Träume sind wie ein Fenster, das von Gott geöffnet wird, um die Zukunft zu sehen, ja, selbst Teil derselben zu werden.

Der Psalm macht daher deutlich: „Als JHWH begann, sich Zion wieder zuzuwenden, da war dies wie ein unerwarteter, wunderschöner Traum, an dessen Erfüllung ‚die Träumenden‘ nicht zweifelten, sondern im Gegenteil voller Spannung darauf warteten, was diese Zuwendung bewirken würde. […] Das Geschehen selbst […] war Realität, aber es war so unerwartet und gottgewirkt wie ein Traum, dessen in Gang gekommene volle Verwirklichung noch ausstand.“[[5]](#footnote-5)

Der Rückblick auf diese traumhafte Zeit nährt die Hoffnung, dass Gott wieder das Geschick wenden kann, plötzlich und unvorhergesehen. Wenn Gott wiederkommt, dann wird die Saat gedeihen und die Ernte gut ausfallen. Dann werden die Gefängnisse geöffnet, dann fallen die Ketten von den Herzen, dann werden die Tränen abgewischt und Lachen und Jubel werden wieder möglich. Dann wird heil, was zerbrochen war.

*Fenster in die Ewigkeit*

Dass Gott das menschliche Geschick einmal gewendet hat, dass er es immer wieder wenden will und am Ende das Leben und nicht der Tod siegt – das ist die frohe Botschaft, die wir im Glauben an Jesus Christus bekennen. In der orthodoxen Tradition wird sie nicht nur in biblischen Texten erzählt, sondern auch auf ganz besondere Weise „geschrieben“. Ikonen gelten dort wie das biblische Zeugnis als „geschriebenes Evangelium“. Das Wort Ikone bedeutet übersetzt „Bild“. Aber es wurde zum Begriff für das ostkirchliche Kultbild. Ikonen sind keine Kunst, sondern „Fenster zur Ewigkeit“, „Fenster zum Himmel“: Sie stellen nicht die irdische Wirklichkeit dar, sondern die göttliche und zeigen „den Menschen und die Welt, wie sie von Gott gemeint sind, in ungebrochener Schönheit, Wahrheit und Würde.“[[6]](#footnote-6) Darum gibt es eigene Gestaltungsregeln für Ikonen: Die Darstellungen sind zweidimensional, nicht dreidimensional, denn Raum und Zeit spielen keine Rolle mehr. Es sind keine Lichtquellen zu sehen, sondern die Ikonen haben klassischerweise einen goldenen Hintergrund, der das göttliche Licht symbolisiert, das alles erhellt und umfängt. Die Personen sind meist frontal abgebildet und blicken die betrachtende Person an, was die direkte Begegnung mit dem Abgebildeten ermöglichen soll. Das Bildprogramm ist stilisiert und es gibt keine individuelle künstlerische Ausarbeitung. Die Ikonen verbildlichen, was das Evangelium erzählt. „Es ist die Inkarnation, von der die Ikone in erster Linie kündet. Eine ihrer wichtigsten Funktionen ist es, Zeugnis davon abzulegen, dass Gott in die Welt gekommen ist, unter uns gelebt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist und den Tod überwunden hat.“[[7]](#footnote-7) Ikonen repräsentieren die Person, die sie abbilden. Durch die Ikonen sind sie präsent, blicken wie durch ein Fenster in unsere Wirklichkeit – Maria, die Gottesmutter, die Heiligen, Engel – und eben Jesus Christus. Wie sehr eine Ikone für die Person steht, die sie abbildet, wird in der Ikonenfrömmigkeit deutlich: Ikonen werden begrüßt wie alte Freunde, wenn Gläubige sie küssen. Sie werden verehrt durch Verbeugung und Beweihräucherung.

Die Christus-Ikone, die nun in der Peterskirche hängen wird, ist eine besondere Ikone: Sie wurde nicht vor goldenem Hintergrund gemalt, sondern auf eine Munitionskiste aus dem Krieg in der Ukraine. Das Künstlerpaar Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko schreiben seit der Annexion der Krim 2014 Ikonen auf Munitionskisten. Sie wollen ein Hoffnungszeichen geben, indem sie diese Kisten, von denen Tot und Zerstörung ausgeht, in lebensbejahende Kunst verwandeln. „Im Vergleich zu ihren Geschwistern aus der traditionellen Ikonenmalerei geben [diese Ikonen, E.M.] ein Stück ihrer heiligmäßigen Aura auf, um der Realität, aber vor allem den Menschen inmitten dieser [brutalen] Realität [des Krieges] besonders nahe zu sein.“[[8]](#footnote-8) In den Ikonen berühren sich Himmel und Erde. Die Ikonenmalerei verwandelt die Holzplanken: Waren diese „eben noch mit den Waffen verbunden, die Tod bringen, so sind sie nun mit Gott verbunden, der Leben will.“[[9]](#footnote-9)

Die Ikonen von Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko sind nicht nur Fenster zur Ewigkeit, sondern auch Fenster in eine Realität, in der die Hoffnung auf Leben und Frieden stärker ist als die Angst vor dem Tod. Die Christusikone verbildlicht diese Hoffnung auch in unserer Kirche. In der Friedenskapelle wird sie uns immer wieder daran erinnern, dass Gottes Gegenwart allen Brutalitäten dieser Welt trotzen will, dass er den Tod in Leben wandeln will, dass er immer wieder kommt, unsere menschlichen Geschicke zu wenden, deines und meines, ihres und eures.

Fenster zur Ewigkeit, Fenster zum Himmel. Wenn die Sonne das nächste Mal wieder durch mein dreckiges Küchenfenster bricht, dann will ich kurz nicht ans Putzen denken, sondern innehalten und träumen. Ich will die Augen schließen – nur einen Moment – und mich ergreifen lassen von der Hoffnung auf die Ewigkeit Gottes, wo Gott alle Tränen abwischen und der Tod nicht mehr sein wird, wo Lachen und Jubel, Gemeinschaft und Leben sind werden. So kann vielleicht auch mein Fenster zu einem Fenster zum Himmel werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Dr. Elisabeth Maikranz*

*elisabeth.maikranz@oek.uni-heidelberg.de*

1. Vgl. Christina Costanza, Vom Weinen und vom Träumen. Psalm 126 als Trauerweg, GPM 78 (2024), 508-514: 509. [↑](#footnote-ref-1)
2. Hossfeld/Zenger, Psalmen 101–150, HThKAT, Freiburg 2008, S. 507. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ebd. [↑](#footnote-ref-3)
4. Ebd. [↑](#footnote-ref-4)
5. A.a.O., 507f. [↑](#footnote-ref-5)
6. Katrin Göring-Eckardt, Ein ramponierter Gott. Geleitwort, in: Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko, Ikonen auf Munitionskisten. Die Kunst, den Tod ins Leben zu verwandeln, Schwäbisch Hall/Sindelfinden: Molino Verlag 2024, 8-12: 9. [↑](#footnote-ref-6)
7. Oleksandr Klymenko, Verwandlung von Tod in Leben, in: Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko, Ikonen auf Munitionskisten. Die Kunst, den Tod ins Leben zu verwandeln, Schwäbisch Hall/Sindelfinden: Molino Verlag 2024, 46. [↑](#footnote-ref-7)
8. Katrin Göring-Eckardt, Ein ramponierter Gott. Geleitwort, in: Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko, Ikonen auf Munitionskisten. Die Kunst, den Tod ins Leben zu verwandeln, Schwäbisch Hall/Sindelfinden: Molino Verlag 2024, 11. [↑](#footnote-ref-8)
9. Katrin Göring-Eckardt, Ein ramponierter Gott. Geleitwort, in: Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko, Ikonen auf Munitionskisten. Die Kunst, den Tod ins Leben zu verwandeln, Schwäbisch Hall/Sindelfinden: Molino Verlag 2024, 11f. [↑](#footnote-ref-9)